

Sommerstille

Autor(en): **Greif, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **4 (1900-1901)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vielleicht mögen sich die Wanderer, welche in jene Gegend kommen, über die frischen Sträuße wundern, die an der Kapelle in die Ringe der schweren St. Leonhardskette gesteckt sind, wir aber, die wir die Geschichte gelesen, wissen, was sie bedeuten.



Sommerfille *).

Früh' und spättags manche Weile
Singt die Dommel noch im Ried,
Schwalbe hat vor Sorgeneile
Schon vergessen fast ihr Lied.

Nur die Lerche, unverdrossen,
Hängt am blauen Himmelszelt
Und vergißt, vom Licht umflossen,
Unter sich die ird'sche Welt.



Die Sühne.

Erzählung von J. B. Porret, Lausanne.

Fortsetzung.

Endlich trat ein Landjägerwachtmeister auf die Gruppe zu, und salutirte vor dem Männchen, das fragte:

„Sind sie alle da?“

„Ja, alle, Herr Richter.“

„Wie viele?“

„Siebenundzwanzig.“

„Gut. Herr Farneau, wollen Sie . . .?“

Herr Farneau trat vor. Es war der Notar. Im ersten Moment war ich niedergeschmettert; es war mir nicht in den Sinn gekommen, daß er da sein könnte; und der Gedanke, er möchte mich wiedererkennen, ließ mich glauben, ich sei unrettbar verloren. Als Battisto dem Gesetzeskundigen erklärte, das Erbe behändigen zu wollen, war ich bei ihm; der Richter hatte diese Spur verfolgt und wollte den Zeugen, der der Schuldige sein konnte, aufspüren. Herr Farneau ging langsam an den Arbeitern vorüber und sah einen um den andern prüfend an. Meine Beine bogen

*) Aus: Gedichte von Martin Greif. C. F. Amelangs Verlag, Leipzig.